



# Altes Handwerk in die Zukunft führen

An ihrem Webstuhl in Weinfelden tüftelt Cordula Ammann-Zuber an Techniken und Ideen und hält die Handweberei mit findigen Mustern und ungewöhnlicher Farbauswahl lebendig.

Text: Bettina Schnerr  
Bilder: Reto Martin



▲ Mit einer ausgeklügelten Kombination aus Garnen und Webmustern gelangen strukturierte Gewebe.



**W**er Cordula Ammann-Zuber an ihrem Webstuhl erlebt, wird ziemlich sicher von einer gewissen Ehrfurcht erfasst. Die Handweberin nimmt auf der Sitzbank Platz, bewegt mit den nackten Füßen behände die Tritte unterhalb des Webstuhls und bewegt abwechselnd helles und dunkles Garn durch die aufgespannten Kettfäden. Das helle Garn mit einem Holzschiffchen per Hand, das dunkle mit einem mechanischen Schiffchen, das sie mit einem Handgriff auslöst.

Ihre Fussarbeit erinnert an das Orgelspiel. Die gebürtige St. Gallerin arbeitet immer barfuss, damit sie mehr Gefühl hat: «Die Tritte liegen sehr nah beieinander», sagt sie. Direkt vor ihr hängen schmale, hölzerne Schäfte an zahllosen Schnüren von einem Balken herunter. Das ist ihre Steuerung und für Laien sieht es wahrhaft komplex aus. «Bis zu acht solcher Schäfte kann ich bei meinem Webstuhl einsetzen», erzählt Ammann-Zuber. «Die Schnüre, an denen die Schäfte hängen, führen die Kettfäden und sie bestimmen, mit welchem Schaft

welche Kettfäden jeweils nach oben oder unten bewegt werden.» Eine Vorstellung, welcher Aufwand dahintersteckt, verrät das aktuelle Projekt: 800 Kettfäden hat sie dafür aufgespannt.

Doch so traditionell das Handwerk aussehen mag, Ammann-Zubers Ziel ist immer eine Modernisierung: «Das Bewahren machen die Museen. Doch nur Weitergeben und Pflegen erhält ein Handwerk am Leben», sagt sie überzeugt. Ihr Ziel ist es, das Traditionelle mit Neuem zusammenzuführen oder auf andere Weise zu lösen. «Ich möchte nicht dasselbe machen, was auf Industriewebstühlen gefertigt wird», sagt die Fachfrau. «Die sind besser und schneller. Als Handweberin muss ich mir eine Nische suchen.»

### **Japanische Stoffkunst ins Weben übersetzt**

Ihr eigener Werdegang ist ein gutes Beispiel dafür, wie diese Idee mit Leben gefüllt wird. Ammann-Zuber experimentiert immer gerne, darunter mit sehr leichten Geweben, aber auch Draht. Dafür musste sie mit einer Kollegin eigene Vorrichtung

gen entwickeln, damit es funktioniert. Ihre Leidenschaft aber hat sie in der Designtechnik des Shibori entdeckt.

Bereits kurz nach ihrer Lehre zur Textilschneid- und Webefrau stieß sie auf diese zeitintensive Technik, bei der man Gewebe zunächst faltet und dann färbt. Der Name Shibori ist japanisch, doch die Grundzüge finden sich in fast allen Kulturen

mit Abwandlungen in Design und Farbe. «Handweber sind aber ziemlich faul», sagt sie schmunzelnd. «Ich habe daher nach einer Lösung gesucht, die Methode für den Webstuhl zu adaptieren.» Denn nicht nur

die Muster faszinierten sie, sondern auch die Falten. Diese ermöglichen sowohl neue Strukturen als andere Stoffeigenschaften. Um das Gewebe mechanisch zu fixieren, kombiniert sie die Elastizität von Wolle mit dem Shibori-Prozess. Eine passende Technik für das spätere Färben am Webstuhl zu finden, sei kein Problem gewesen, erklärt sie: «Die eigentliche Herausforderung ist es, die Falten im fertigen Produkt zu behalten, sobald die Hilfsfäden entfernt sind.» Die Entdeckung, die ihr «Web-Shibori» entscheidend voranbrachte, sind sogenannte Kreppgarne. Diese Garne

bleiben elastisch und ermöglichen neue Muster und Strukturen. Mit Kreppgarnen bleiben Falten selbst nach dem Waschen stabil: «Eine Wolle mit Memory-Effekt sozusagen», sagt Ammann-Zuber. Dieses Vorgehen zeigt ihren Anspruch: Was sie mache, sei nicht immer neu. «Es geht viel mehr darum, mit vorhandenem Wissen aktuelle Stücke zu machen.»

Shibori ist zugleich eine Technik, bei der sie viel mit dem Zufall arbeite, sagt Ammann-Zuber über den Prozess. «Mit etwas Erfahrung kann man einiges vorplanen, doch gleichzeitig gibt es viele Faktoren, die die Farbe und ihr Verhalten auf dem Stoff bestimmen.»

### Ein eigenes Farbensortiment

Ganz selbstverständlich gehörte für die Expertin auch die Weiterbildung in der Färbetechnik dazu. Sie wählt je nach Projekt, ob sie per Hand oder im Topf färbt. Die Ökologie habe sich in diesem Bereich enorm weiterentwickelt, erzählt sie: «Moderne Farben sind sehr effizient: Das Restwasser ist fast klar und man benötigt überhaupt sehr wenig Wasser.» Ammann-Zuber selbst setzt inzwischen ganz auf natürliche Farben. Die alten Rezepte wurden in den vergangenen Jahren von Spezialisten überarbeitet. Selbst in Rezepturen

«Nur Weitergeben und Pflegen erhält eine Technik am Leben.»



► Cordula Ammann-Zuber an ihrem Arbeitsplatz in der Weinfelder Webstube, die sie demnächst leiten wird.



**«Als Handweberin muss ich mir eine Nische suchen.»**

für natürliche Farben fanden sich über Jahrhunderte Zinn, Blei oder Kupfer, berichtet die Fachfrau. Doch die heutigen Rezepturen seien auch ohne solche Zutaten licht- und waschecht. Ammann-Zuber färbt ihre Produkte meist einzeln, für grösstmögliche Freiheit beim Gestalten. «Ich kann festlegen, ob sich Farben im Falz treffen,

oder ich übermale, um mehr Tiefe zu erzeugen», erklärt sie. Die Freiheit kostet aber etwas Zeit. Für einen Schal veranschlagt die Textilkünstlerin zwei Tage Arbeit – die Suche nach Farbzutaten nicht eingerechnet. Denn die sucht sie zum Teil selbst.

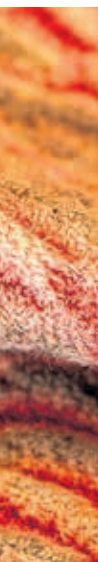
«Einheimisch sind vor allem Gelbtöne, Beige und Braun», erzählt sie. Vereinzelt finde man Zutaten für grüne Töne. Rot und Blau sucht man in unseren Breiten inzwischen vergebens, doch Letzteres erlebt eine Renaissance: «Die Pflanzen bildeten hier kein intensives Indigo und mit Importen kräftigerer Farben wurde der Anbau eingestellt», erklärt die Weberin. Erst seit Handarbeiten und umweltfreundlichere Farben wieder stärker aufleben, bemühen sich einige Nachbarländer, mehr Rohstoffpflanzen für Naturfarben anzubauen.

Ein Besuch im Webstudio verrät übrigens überraschend viel über Sprichwörter. Nicht wenige haben ihren Ursprung in diesem Handwerk.

Ein Beispiel gefällig? «Um Kettfäden für einen Webrahmen einzurichten, gibt es den sogenannten Zettelrahmen», sagt Ammann-Zuber und zeigt auf ein rotierendes Holzgestell: Dieses hat einen definierten Umfang, sodass sich die Fäden in grosser Zahl schnell abmessen und vorsortieren lassen. Was passiert, wenn man hier nicht sauber arbeitet? Ganz klar: Man verzettelt sich.

Im Thurgau bewahrt Cordula Ammann-Zuber zusammen mit Lis Surbeck eine Perspektive für die Handweberei. Die Webschule Weinfelden wird zum Verein Handwebwerkstatt, wo Interessierte an verschiedenen Webstühlen unter Anleitung ihre individuellen Projekte umsetzen. Vom Schal, über passende Sitzkissen zum Gartenteich, bis hin zum Kleiderstoff. Und obgleich es nicht mehr viele Ausbildungsplätze gibt, schwärmt sie für den Beruf der Handweber und -weberinnen und wirbt mit Begeisterung dafür: «Kaum ein anderer Beruf liefert eine so gute textile Grundausbildung für Couturier oder Textildesign. Man bekommt ein sehr gutes Material- und Stoffverständnis.»

aufundab.ch



## Weben in der Schweiz

### **Alle Fäden in der Hand**

Herausgegeben von  
Gerlind Martin und  
Regula Zähler  
Christoph Merian Verlag  
ISBN 978-3-03969-035-0  
204 Seiten,  
145 meist farbige  
Abbildungen



«Ja, tatsächlich, in der Schweiz wird gewebt», schreiben die Herausgeberinnen. Das Buch stellt 14 Weberinnen und Weber im ganzen Land vor und zeigt in Reportagen ein vitales Handwerk. Die Autorinnen und Autoren porträtieren Zeitzeuginnen mit Jahrgang 1930 ebenso wie junge Kreative. Die wechselvolle Geschichte des Handwerks ist weder zu Ende noch auserzählt. Die reiche Bilderauswahl fängt die grosse Vielfalt der Textilien ein, zwischen flauschig oder hart, elastisch oder dick, weich oder hauchzart. Nicht zuletzt appelliert der Bildband an das Bewusstsein, bestehendes Wissen und Handwerk zu stärken und zu schätzen.